

Ausbildungszentrum Löwenberg der Schweizerischen Bundesbahnen, Murten

Autor(en): **Haller, Fritz / Huber, Uli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **68 (1981)**

Heft 7/8: **Die Solothurner Schule**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-51965>

Nutzungsbedingungen

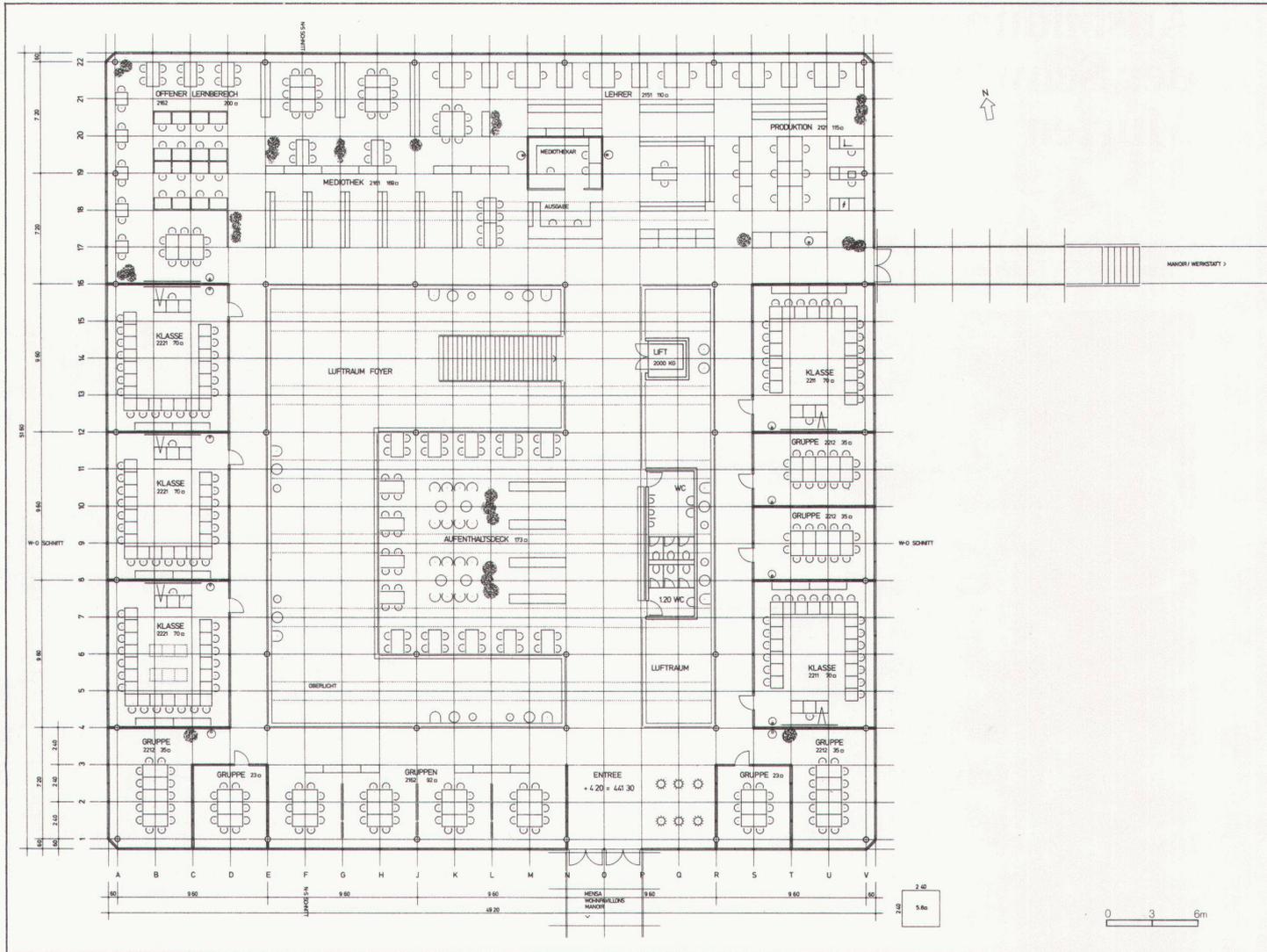
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



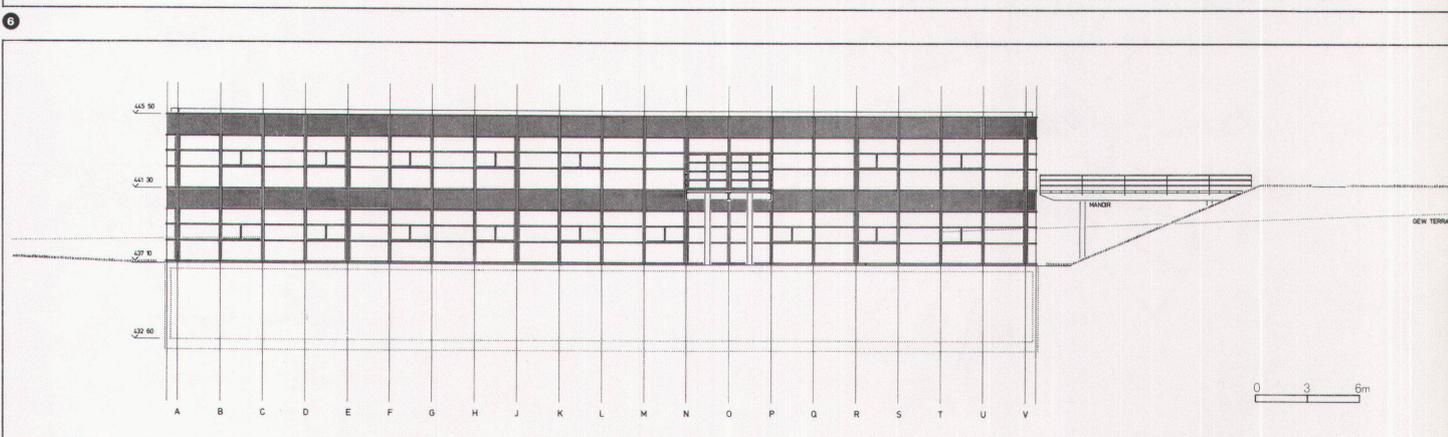
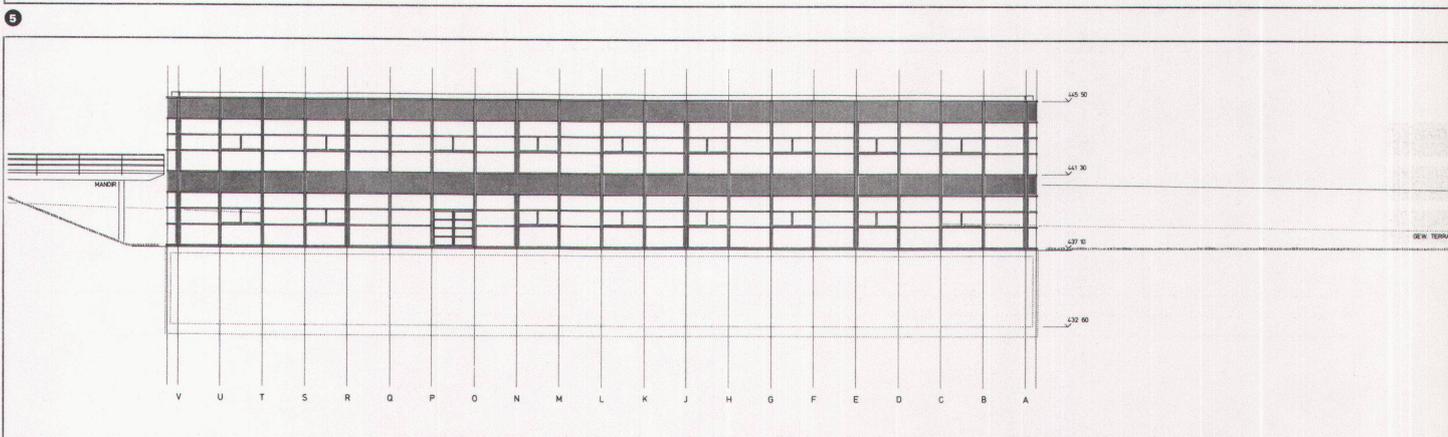
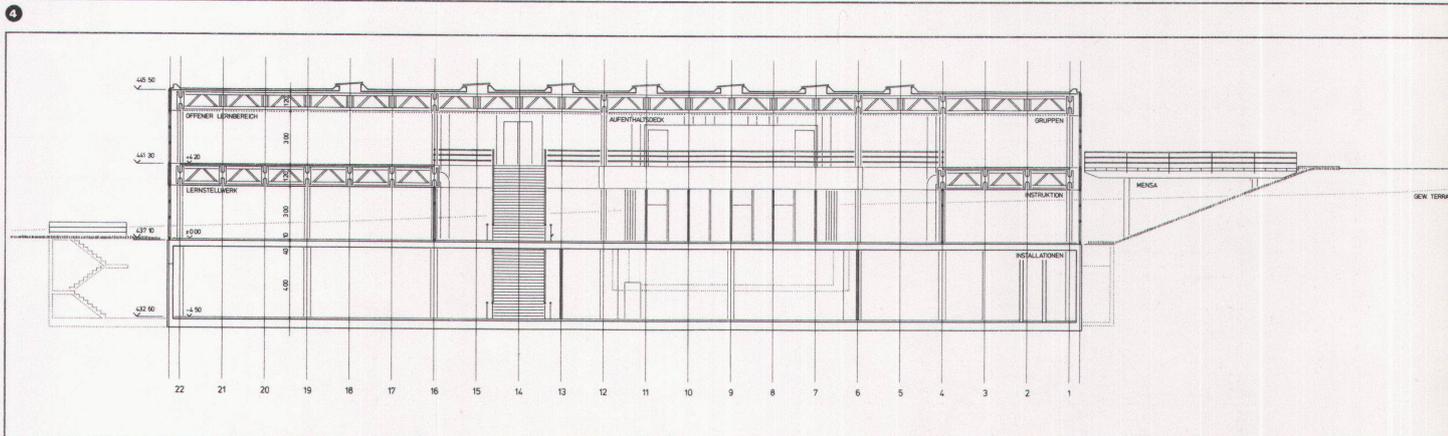
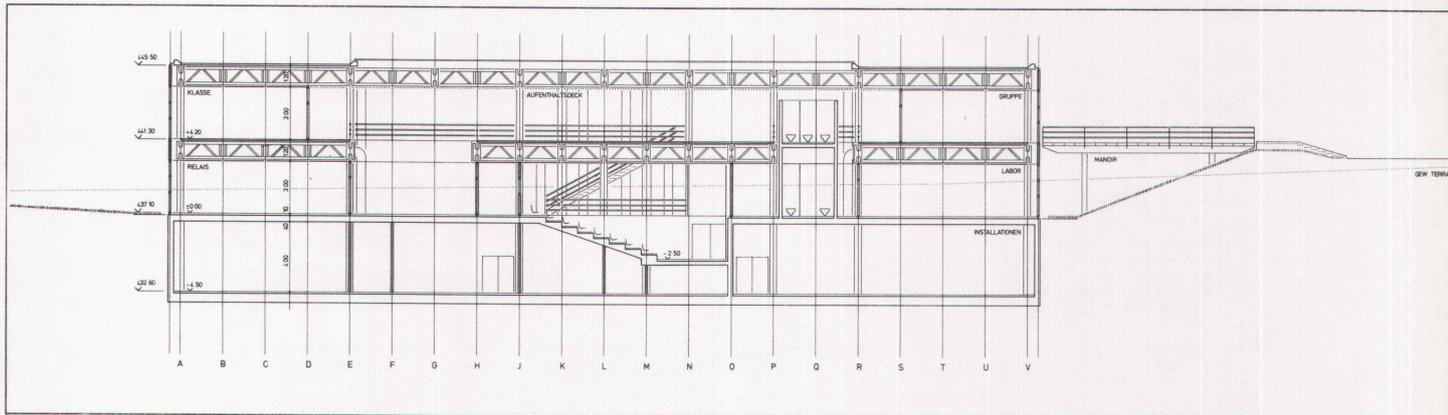
3 Schulgebäude, Grundriss Obergeschoss

6 Schulgebäude, Nordfassade

4 Schulgebäude, Schnitt West-Ost

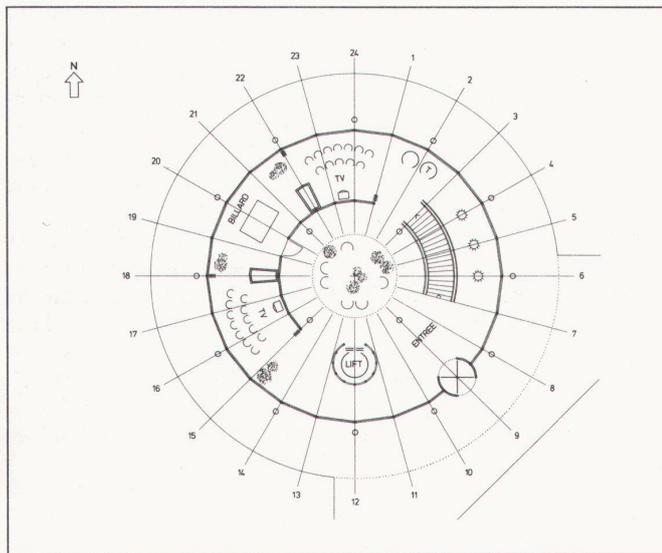
7 Schulgebäude, Südfassade

5 Schulgebäude, Schnitt Nord-Süd

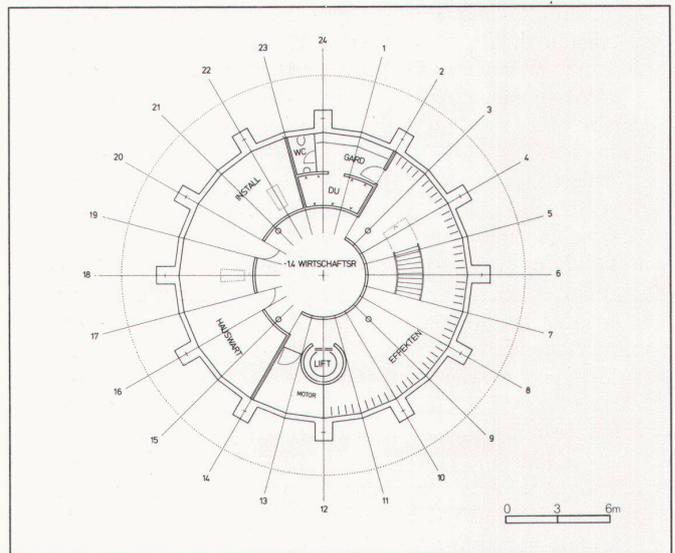




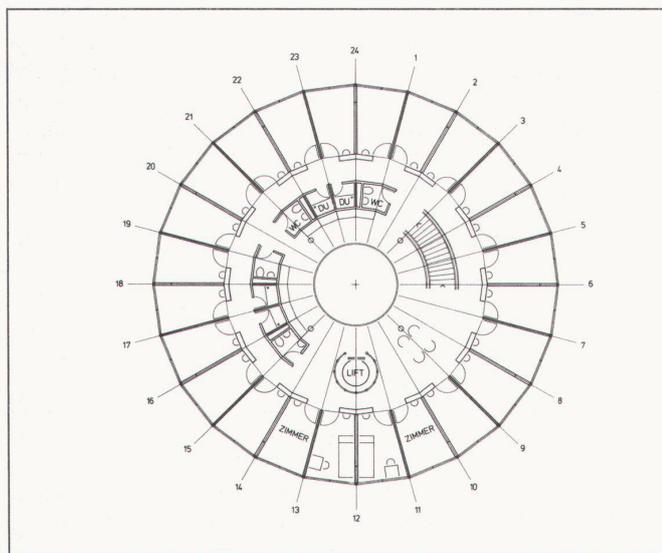
8



9



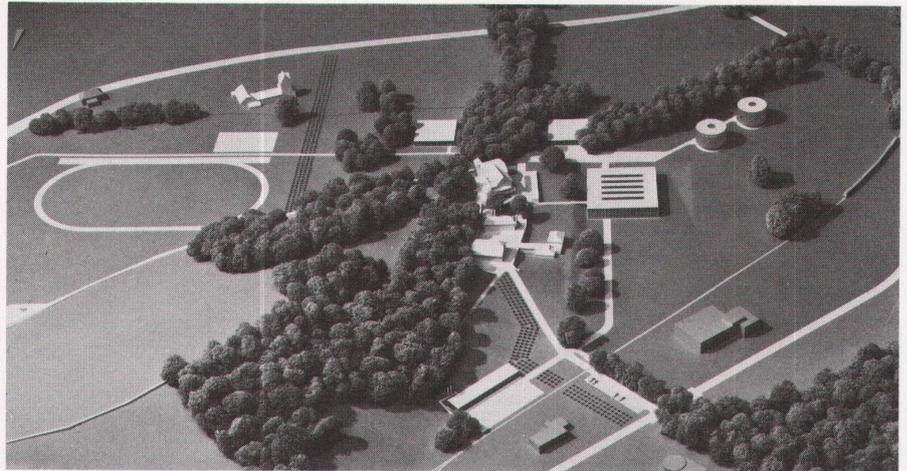
10



11

- 8 Wohnpavillons, Schnitt und Fassade
- 9 Wohnpavillons, Grundriss Erdgeschoss
- 10 Wohnpavillons, Grundriss Untergeschoss
- 11 Wohnpavillons, 1.-4. Obergeschoss
- 12 Modell

Uli Huber



12

Beinahe eine Rechtfertigung

Nächstes Jahr wird das SBB-Ausbildungszentrum in Betrieb genommen. Das Urteil mancher Kollegen und Fachjournalisten dürfte dazumal etwa folgendermassen lauten:

«Ein genau auf diese Architektur abgestimmtes, ja zugeschnittenes Programm»,

oder:

«Nur diese Lösung wird dem besonderen Ort gerecht, d.h. der Parklandschaft und der historischen Baugruppe»,

oder:

«Eine Bauaufgabe und eine Umgebung, welche diese Architektur nicht nur rechtfertigen, sondern geradezu erheischen.»

Angesichts solcher Feststellungen, wonach es hier und heute nur die dergestalt mögliche Art des Eingriffs gebe, wird man sich nach der Notwendigkeit des damals veranstalteten Wettbewerbs fragen. Zudem war es ja auch nicht irgendein lokaler Wettbewerb: Entgegen früheren internen Entscheidungen zugunsten eines auf wenige Teilnehmer beschränkten Verfahrens waren die Entscheidungsträger der SBB von der Zweckmässigkeit eines öffentlichen und zudem gesamtschweizerischen Wettbewerbs zu überzeugen.

Für diesen zweistufig über die Reissbretter gegangenen Wettbewerb wurden von der schweizerischen Architektenschaft 1974 (Beginn der Rezession) 296 Wettbewerbsunterlagen (oder rund 10 Tonnen Modellgips) bezogen. Von den 186 eingereichten Projekten gelangten elf Vorschläge auf die zweite Stufe. Bedauerlicherweise aber – wie so oft – führte diese zweite Stufe noch nicht zum Ziel, und so musste zu der mit Recht geschmähten Überarbeitung der (drei)

erstrangierten Projekte gegriffen werden.

Schlussendlich gelangte ein Projekt zum Durchbruch, welches sich «nicht bloss» durch eine weitgehende Fehlerfreiheit auszeichnete, sondern auch die Idee eines offenen Lehrbetriebes und einer wandelbaren Schule für eine von der Technik geprägte Unternehmung am besten zum Ausdruck brachte.

Mit der «Verstetigung» der sogenannten SBB-Defizite wurde dann leider, wollte man das ganze Vorhaben nicht gefährden, eine massive Reduktion des Raumprogramms unumgänglich. Deshalb kann die Frage nach dem Sinn solch grossangelegter Auswahlverfahren noch pointierter gestellt werden.

Und dennoch – damit wären wir bei dem, was beinahe nach Rechtfertigung tönt – ermöglichte das auch für die SBB sehr aufwendige Verfahren eine klare interne Meinungsbildung bezüglich der Nutzung der sehr weitläufigen Parklandschaft, des Verhaltens gegenüber den Altbauten und des Lebens in einem derartigen Zentrum. Die erst durch das sorgfältige Prozedere allmählich gewachsene Identifikation der vielschichtigen Bauherrschaft mit dem Vorschlag der Architekten Haller, Barth und Zaugg ermöglichte es dem Management der SBB, das Projekt gegenüber der obersten Landesbehörde auch durchzusetzen, dies, obwohl von höchster Stelle gegen Stahl, Glas und Beton vom Leder gezogen wurde. Dass die Vorwürfe an die Adresse der Architektur des 20. Jahrhunderts nicht immer unbegründet sind, dürfte bekannt sein. So wurde denn auch den Fragen des Energieverbrauchs grosse Beachtung geschenkt: Dank dem günstigen Verhältnis zwischen Gebäudevolumen und -oberfläche sowie dank der passiven

Sonnenenergieausnutzung in Verbindung mit Wärmerückgewinnungsanlagen schneiden diese «Glashäuser» gegenüber andern baulichen Konzeptionen gut ab. Dass weitere Massnahmen, wie Diversifikation der Energieträger, grösstmöglicher Anteil an Umweltenergie und hochstehende Steuertechnik, getroffen wurden, sei am Rande vermerkt – diese stehen in keinem direkten Zusammenhang mit der gewählten Architektur.

Aber auch die runden Wohnpavillons mit den 196 minimal dimensionierten Einzelzimmern stiessen manchenorts auf entschiedene Ablehnung. Nur dank dem im langwierigen Prozess zwischen Laien und (externen und internen) Architekten gewachsenen Vertrauen konnten sie durchgesetzt werden. (Randbemerkung: Wenn die Vertreter jener Architektur, welcher das vorliegende Heft gewidmet ist, ein rundes Haus vorschlagen, dann wissen sie, warum!)

Das Wettbewerbsverfahren hat die Überzeugung reifen lassen, dass die vielfältigen Ausbildungsbedürfnisse (Grund-, Fach- und Kaderschulung) und die sich laufend erneuernden Lehrmethoden eine möglichst allen Entwicklungen offenstehende bauliche Konzeption verlangen und dass, obwohl auch hier ein «Ort der Begegnung» entstehen soll, sich dies nicht (wie so oft) mit einer rustikalisierenden Architektursprache bewerkstelligen lässt. Damit fielen auch die heute wieder so hoch im Kurs stehenden Anbieterungsversuche an die Altbauten ausser Betracht. Man fand, dass – entsprechend der tagtäglichen Arbeit des Eisenbahners auf allen Stufen – eine Bejahung humaner Technik auch in der Architektur eines SBB-Ausbildungszentrums sichtbar gemacht werden muss.

U. H.